

Ulrich Müller Vor 150 Jahren: Die Rolle Württembergs bei der Reichsgründung am 18. Januar 1871

Am 18. Januar 2021 jährt sich die Gründung des zweiten Deutschen Reiches zum 150. Mal. Die meisten kennen das berühmte Gemälde von Anton von Werner, das Bismarck im Kreis deutscher Fürsten und hoher Militärs im Spiegelsaal von Versailles in jenem Augenblick zeigt, in dem die Fürsten den preußischen König Wilhelm I. zum Deutschen Kaiser ausrufen.

Um diesen Vorgang zu verstehen und zu würdigen, muss man sich an das Ende der napoleonischen Ära erinnern. Auf dem Wiener Kongress war 1815 eine Friedensordnung geschaffen worden, die die Hoffnung der deutschen Patrioten nicht erfüllte, denn es entstand in Wien kein deutscher Staat, sondern nur der Deutsche Bund, der aus 35 souveränen Einzelstaaten und vier freien Städten bestand. Mehr war nicht möglich, weil die beiden größten Mitglieder des Bundes, Österreich und Preußen, nicht bereit waren, die Führungsrolle des einen oder anderen anzuerkennen.

Die Unzufriedenheit vieler Deutscher mit den politischen und sozialen Gegebenheiten der Restaurationszeit entlud sich in der Revolution von 1848/49, in der die deutschen Männer zum ersten Mal ein Parlament wählen konnten, das dann in der Paulskirche in Frankfurt zusammentrat.

Die Abgeordneten beschlossen zwar eine freiheitliche Verfassung, konnten sich aber nicht für eine Republik entscheiden, sondern für die Beibehaltung der erblichen Monarchie, die durch konstitutionelle Elemente ergänzt werden sollte. Strittig aber war die Frage, was alles zu Deutschland gehören sollte. Während die »Großdeutschen« die Zusammenfassung aller deutschen Gebiete einschließlich Österreichs unter einem habsburgischen Kaiser forderten, traten die »Kleindeutschen« für ein deutsches Reich unter preußischer Führung ohne Österreich ein.

Schon in der schleswig-holsteinischen Krise sollte sich die Machtlosigkeit der Paulskirchenversammlung zeigen, denn die schleswig-holsteinischen Stände hatten im März 1848 die Unabhängigkeit von Dänemark proklamiert und die Nationalversammlung um Hilfe gebeten. Da diese Versammlung aber keine Macht, vor allem keine Truppen, besaß, musste sie Preußen bitten, in ihrem Auftrag gegen Dänemark vorzugehen. Preußische Truppen drangen zwar weit nach Jütland vor, mussten sich aber auf Grund des Protestes europäischer Mächte unverrichteter Dinge wieder zurückziehen. *Britische Kriegsschiffe demonstrierten in der Nordsee, russische Truppen marschierten an der ostpreussischen Grenze auf, französische Gesandte intervenierten bei den deutschen*



Die Kaiserproklamation am 18. Januar 1871. Gemälde von Anton von Werner, hier die dritte Fassung für Otto von Bismarck, überreicht am 1. April 1885.

Regierungen: Das Ausgreifen des deutschen Nationalismus auf die Länder der dänischen Krone bestätigte die Befürchtungen der europäischen Höfe, dass ein deutscher Einheitsstaat im Herzen Europas das Gleichgewicht der europäischen Staaten insgesamt gefährde.¹

Es hatte sich gezeigt, dass Veränderungen in Mitteleuropa, die die deutsche Einheit zum Ziel hatten, auf den erbitterten Widerstand der europäischen Mächte stoßen würden. Als dann auch noch der preußische König Friedrich Wilhelm IV. die ihm von dem Paulskirchenparlament angebotene deutsche Kaiserkrone ablehnte, scheiterte die Revolution 1849. Sie scheiterte am Widerstand der europäischen Mächte ebenso wie an der Heterogenität der revolutionären Kräfte. Das Thema war damit aber nicht vom Tisch, sondern die Forderung nach der raschen Schaffung eines souveränen, außenpolitisch und militärisch mächtigen deutschen Nationalstaats wurde in Tausenden von Flugschriften, Pamphleten und Zeitungsartikeln erhoben.²

Ihren Höhepunkt erreichte diese nationale Welle im gesamten deutschsprachigen Raum während der Feiern zum hundertsten Geburtstag Friedrich Schillers am 10. November 1859.

Die kleindeutsche Nationalbewegung, die ihre ganze Hoffnung auf Preußen setzte, erfuhr einen unerwarteten Auftrieb, als 1862 Otto von Bismarck von König Wilhelm I. zum Ministerpräsidenten ernannt wurde. Bismarck sah in dem »Heereskonflikt« die einmalige Chance, die Position seines Königs gegenüber den Abgeordneten zu stärken, Preußens Macht zu erweitern und zu konsolidieren, um seinem Ziel der Errichtung einer preußischen Hegemonie in Deutschland näherzukommen. Dies aber war nur zu erreichen, wenn Österreich aus dem Deutschen Bund hinausgedrängt werden würde.

Erneut sollte sich die nationale Frage im Streit um Schleswig-Holstein entzünden, da im November 1863 Dänemark das Herzogtum Schleswig, mit dem es bisher nur in Personalunion verbunden war, förmlich annektierte. Die Frage wurde ganz



im Sinne der Patrioten gelöst, da Preußen gemeinsam mit Österreich 1864 in Jütland einmarschierte und rasch militärische Erfolge errang, sodass Holstein und Schleswig in Form eines Kondominiums zwischen Österreich und Preußen aufgeteilt wurde. Allerdings war abzusehen, dass das gemeinsame Vorgehen der Österreicher und Preußen nicht die tiefgreifenden Gegensätze überspielen konnte, die zwischen beiden Mächten bestanden. Diese Spannungen führten dazu, dass Preußen aus dem Deutschen Bund austrat, es zum Krieg mit Österreich kam, der bereits am 3. Juli 1866 auf dem Schlachtfeld von Königgrätz mit einem eindeutigen Sieg der preußischen Truppen über die österreichisch-sächsischen errungen wurde. Ja, Österreich war als Präsidialmacht des Deutschen Bundes angegriffen worden und die auf österreichischer Seite stehenden süddeutschen Bundestruppen trugen dann auch schwarz-rot-goldene Armbinden, als sie gegen die unter den Farben Schwarz-Weiß kämpfenden Preußen fochten.

Auch das Königreich Württemberg war auf Seiten des Deutschen Bundes und damit auf Seiten Österreichs in den Krieg eingetreten, und selbst nach der verheerenden Niederlage der Österreicher bei Königgrätz gab Württemberg nicht auf, sodass die



württembergischen Truppen noch am 24. Juli 1866 bei Tauberbischofsheim von den Preußen geschlagen wurden. 126 Preußen, aber 684 Württemberger verloren damals ihr Leben oder ihre Gesundheit.³

Württembergers Rolle im deutschen Einigungsprozess

Seit 1864 war König Karl an der Regierung, der ebenso wie die Mehrheit der Stände und wohl auch des Volkes auf die großdeutsche Lösung in der Frage der Neugestaltung des Deutschen Bundes setzte.

Auch in der zweiten Kammer gab es eine starke antipreußische Partei, die Volkspartei, die unter der Führung von Karl Mayer die deutsche Frage demokratisch lösen wollte. Das heißt, zuerst setzte man auf freiheitliche Reformen in den deutschen Klein- und Mittelstaaten, hoffte dann auf deren Zusammenschluss, dem sich Deutsch-Österreich und die preußischen Provinzen anschließen sollten.⁴

Nach der Niederlage Österreichs 1866 vollzog aber Württemberg sehr schnell eine Kehrtwendung. Da das Land im Prager Frieden an Preußen »nur« 8 Millionen Gulden Kriegsschädigung zu zahlen, aber kein Gebiet abzutreten hatte, konnte Außenminister Karl Freiherr Varnbüler von und zu Hemmingen ein zunächst geheimes Schutz- und Trutzbündnis mit Preußen abschließen, durch das im Kriegsfall das württembergische Heer dem Oberbefehl des preußischen Königs unterstellt werden sollte.

Die Volkspartei bekämpfte zwar weiterhin die preußische Hegemonie und strebte einen süddeutschen Bund an, wogegen sich die neugebildete Deutsche Partei, in der sich Konservative, Liberale und Fortschrittliche zusammenfanden, für einen deutschen Bundesstaat unter preußischer Führung erklärte.

Nicht ohne Grund befürchtete König Karl in der sich nach Königgrätz abzeichnenden Vorherrschaft Preußens Gefahren für die Unabhängigkeit Württembergs. Am ehesten konnte er Unterstützung für die Selbstständigkeit seines Landes von Frankreich erwarten, zumal auch zwischen dem Stuttgarter Königs- und dem französischen Kaiserpaar freundschaftliche Beziehungen bestanden. Schließlich schürte auch seine Gemahlin, die Zarentochter Olga, das Misstrauen gegen Preußen, auch sie wollte die Autonomie Württembergs gewahrt wissen.⁵

Das alles änderte sich schlagartig im Jahr 1870, als deutlich wurde, dass Frankreich jede Weiterentwicklung vom Deutschen Bund zum Deutschen Reich als einen Angriff auf seine bisherige Vormachtstellung in Europa auffasste. Das provozierende Verhalten des französischen Botschafters, des Grafen Benedetti, in Bad Ems gegenüber dem preußischen König Wilhelm I., das einer diplomatischen Ohrfeige gleichkam, führte zu der von Bismarck einkalkulierten Kriegserklärung Napoleons III. an Preußen. Die Vorgänge in Bad Ems hatte Bismarck in zugespitzter Form als »Emser Depesche« an die Presse weitergegeben und damit die französische Kriegserklärung ausgelöst.

Diese Ereignisse erhitzen das deutsche Nationalgefühl auch in den süddeutschen Staaten und ein Sturm nationaldeutscher Begeisterung fegte die Widerstände auch in den württembergischen Kammern hinweg.

Als letzte der süddeutschen Ständeversammlungen bewilligte am 22. Juli die württembergische die Kriegskredite. Es war ein bewegter Tag, wie ihn Stuttgart seit der Revolution von 1848/49 nicht mehr gesehen hatte; vor dem Landtagsgebäude drängte sich das Volk, und von den Galerien der zweiten Kammer ertönte ganz ordnungswidrig immer wieder Beifall für Redner, die auf rasche Zustimmung zur Regierungsvorlage antrugen. Das Ereignis des Tages wurde die Rede des Demokratenführers Karl Mayer, der in diesem Augenblick nationaler Gefahr für die Waffenbrüderschaft mit Preußen sprach. Die zweite Kammer genehmigte die geforderten 5,9 Millionen Gulden mit allen Stimmen gegen eine.⁶

Es gab zwar am Stuttgarter Hof große Einwände gegen eine Beteiligung Württembergs am Krieg gegen Frankreich, doch unter dem Eindruck der nationalen Begeisterung, der sich auch die »Demo-



Baronin Hildegard von Spitzemberg, geborene von Varnbüler
(Carte de Visite, undatiert, aufgenommen in Straßburg)

kraten« und die Großdeutschen nicht entziehen konnten, ordnete der König die Mobilmachung an. Freilich gegen seine eigene Überzeugung. Beim Abschiedempfang des französischen Gesandten St. Vallier beteuerte der König unter Tränen seinen tiefen Schmerz, für Preußen und gegen Kaiser Napoleon Partei ergreifen zu müssen. Er sehe sich, sagte er, von Preußen überrumpelt, das mit Hilfe der patriotischen Agitation seine Ziele verfolge.⁷

Da König Karl damit rechnen musste, in einem weitergehenden Prozess der deutschen Vereinigung seine Autonomie zu verlieren, ließ er aus nichtigem Anlass seinen Außenminister Karl von Varnbüler am 31. August 1870 fallen, vermutlich auch in der Erwartung, damit dem Eintritt Württembergs in das Reich ein mögliches Hindernis aus dem Weg zu räumen. Denn trotz des Kurswechsels von 1866 war Varnbülers Politik von dem Gedanken beherrscht geblieben, Württemberg auch bei einem engeren Zusammenschluss der deutschen Staaten, ein Höchstmaß an Bewegungsfreiheit zu sichern.⁸

Aus dem Tagebuch der Baronin von Spitzemberg
Varnbülers Tochter Hildegard hatte 1864 den Freiherrn Carl von Spitzemberg geheiratet, der bald württembergischer Gesandter in Berlin wurde. Dort gehörte das Ehepaar Spitzemberg zu den gern gesehenen Gästen im Hause Bismarck und Frau von Spitzemberg erlangte eine erstaunliche gesellschaftliche Stellung. Ihr ab 1865 geführtes Tagebuch ist eine höchst interessante Quelle über die Mentalität der Bismarckzeit. Am 16. Juli 1870, unmittelbar vor der französischen Kriegserklärung, notiert sie in ihrem Tagebuch: *Ebenso empört ist man in Süddeutschland, und der Vater hat an St. Vallier erklärt, dass diese Forderungen Frankreichs das nationale Gefühl in Württemberg verletzen und feindlich stimmen, wofür ihm aus Berlin telegrafisch gedankt wurde. Sophie und ich weinten fast vor Freude darüber. Unkluger hätten es die Franzosen auch nicht einrichten können: anstatt zu spalten, vollziehen sie faktisch die Einigung Deutschlands, die nichts fester kitten wird als dieser gemeinsam geführte, blutige Krieg um die eigene Existenz. Für den Hohenzollern einen dynastischen Krieg zu führen, wäre in Süddeutschland wenig Lust gewesen; die Mäßigkeit dagegen, mit der Preußen in dieser Rücksicht verfuhr, welche dem preußischen Stolze fast schon als Demütigung erschien [...] hat bei uns alle Herzen erobert. Nur eines erhoffe und*



Grab des Leutnants von Varnbüler im Schloss Hemmingen



Gemälde von Otto von Faber du Faur: Die Schlacht bei Coeuilly, 1881

*ersehne ich, dass wir Württemberger treu sind unserer nationalen Pflicht bis aufs äußerste und lieber mit Ehren untergehen, als von des Erbfeindes Gnaden leben.*⁹

Der nun gemeinsam geführte siegreiche Feldzug gegen Frankreich beschleunigte den Prozess der deutschen Einigung, und in zahlreichen Kundgebungen wurde der König dazu gedrängt, wobei jetzt nur noch der Beitritt zum Norddeutschen Bund in Frage kam. Am 25. November 1870 war es dann so weit, Württemberg trat als letztes Land dem Norddeutschen Bund und damit dem neuen Reich bei. Bei den Neuwahlen zum Landtag am 5. Dezember 1870 sollte sich zeigen, auf welch überwältigende Zustimmung diese Politik bei der Bevölkerung stieß. Die »Deutsche Partei« war der eigentliche Wahlsieger, denn sie konnte die Zahl ihrer Abgeordneten von 14 auf 30 erhöhen, während die Gegner des Vertrages, die »Demokraten« und großdeutschen Katholiken, nur 17 Sitze errangen.¹⁰

So stimmte im Dezember 1870 der Landtag dem Anschluss Württembergs an das Deutsche Reich mit 74 gegen 14 Stimmen zu, die Kammer der Standesherren mit 26 gegen 3. Am 1. Januar 1871 wurde Württemberg ein Bundesstaat des Deutschen Reiches.

Mittlerweile waren die deutschen Truppen weit nach Frankreich vorgedrungen, und die Baronin

Spitzemberg verfolgte von Berlin aus mit größter Anteilnahme die Kämpfe um Paris, zumal sie bereits nahe Verwandte unter den Gefallenen zu beklagen hatte: den Leutnant von Varnbüler und die beiden gräflichen Brüder Taube.¹¹ Trotz dieses persönlichen Schmerzes war sie so vom vorherrschenden Zeitgeist geprägt, dass sie bereit war, dieses Opfer zu Gunsten einer großen und gerechten Sache zu bringen. Voller Dankbarkeit blickte sie am 31. Dezember 1870 auf das so ereignisreiche Jahr zurück: *Dies eine kurze Jahr, was für Ereignisse hat es über uns gebracht! Unsterblichen Ruhm unserem Volke, das Wehen eines Geistes, wie er herrlicher und hehrer nicht gedacht werden kann, die Wiedergeburt des deutschen Kaisertums – und daneben so unendlich viel Kummer, Elend, Tränen und Greuel!*¹²

Nachdem der Waffenstillstand geschlossen und abzusehen war, dass die Deutschen als Sieger aus dem Krieg hervorgehen würden, notierte die Baronin am 3. März 1871 in ihrem Tagebuch: *Und was für ein Friede für uns Deutsche! Herrlicher und glorreicher als wir je einen geschlossen! Vereint zu einem Reiche, dem größten, mächtigsten und gefürchtetsten in Europa, groß durch seine physische Macht nicht allein, größer noch durch seine Bildung und den Geist, der das Volk durchdringt! Jedes deutsche Herz hatte das erhofft, keines gehnt, dass seine Träume sich in dieser Weise, so bald*

und herrlich erfüllen würden. Glücklich sind wir, dass wir nicht nur den Stern deutscher Größe und Herrlichkeit aufgehen sahen, sondern, dass wir noch jung genug sind, um uns unter seinen Strahlen zu wärmen, um die, so Gott will, recht reichen und segensvollen Früchte zu genießen, die aus dieser unter Blut und Tränen gesäten Saat hervorgehen. Möge Gott den Geist meines Volkes also lenken, dass seine Entwicklung eine friedliche und zivilisatorische bleibe, sein Reich ein Reich des Lichts, der Freiheit, der wahren, christlichen Gesittung sei.¹³

Die Württemberger im Krieg gegen Frankreich

Beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges im Juli 1870 trat Württemberg wie auch das übrige Süddeutschland gemäß den Schutz- und Trutzbündnissen an der Seite des Norddeutschen Bundes und unter preußischer Führung in den Krieg ein. Obwohl die Franzosen am 2. September 1870 bei Sedan kapitulierten und Napoleon III. in Gefangenschaft geriet, ging der Krieg mit heftigen Kämpfen weiter, nun gegen die Truppen der in Paris ausgerufenen Republik.

Bereits am 19. September 1870 wurde Paris durch deutsche Truppen eingeschlossen, wobei der württembergischen Division als Einschließungsbezirk der 16 Kilometer lange Abschnitt Noisy-le-Grand-Ormesson an der Marne südostwärts von Vincennes auf dem rechten Flügel der III. Armee zugewiesen war. Die Franzosen versuchten zwischen dem 30. November und dem 3. Dezember 1870 einen Aus-

fall, um den Belagerungsring bei Villiers und Champigny zu durchbrechen. Insbesondere bei Champigny wurde erbittert gekämpft, weil die Franzosen in der Mitte des Dorfes eine Barrikade errichtet hatten, die erst nach heftigen Straßen- und Häuserkämpfen von den Württembergern am 2. Dezember wieder genommen werden konnte. Dadurch konnte der französische Ausfall durch den Belagerungsring aufgehalten werden, allerdings unter furchtbaren Opfern. Den über 6000 deutschen Verlusten standen etwa doppelt so viele französische gegenüber.¹⁴

In der belagerten Stadt Versailles wurde das zweite Deutsche Kaiserreich ausgerufen, indem die deutschen Fürsten am 18. Januar 1871 den preußischen König Wilhelm I. zum deutschen Kaiser proklamierten. Bismarck hatte die Sieges euphorie, die die meisten Deutschen damals erfasste, geschickt ausgenutzt.

Unter den vielen deutschen Fürsten, die bei dem Staatsakt am 18. Januar 1871 dabei waren, befand sich, als Vertreter von König Karl, auch Herzog Wilhelm Eugen von Württemberg. Er berichtete darüber und schilderte den Gottesdienst, der der Kaiserproklamation vorausging: *Nach Beendigung des Gottesdienstes begab sich Seine Majestät auf die Thronstufen am oberen Ende des Saales, wo er, umrauscht von den sieggekrönten Fahnen und Standarten und umgeben von allen versammelten Fürstlichkeiten, an letztere eine Ansprache verlas mit fester männlicher Stimme. Dann verlas der Reichskanzler Bismarck eine Proklamation*



Einzug der siegreichen württembergischen Truppen in das festlich geschmückte Stuttgart durch den Triumphbogen am Tübinger Tor, den 29. Juni 1871. Ölgemälde von Christian Georg Speyer

des Königs. Der Großherzog von Baden trat nun vor und rief: »Seine Kaiserliche, Königliche Majestät der Kaiser Wilhelm I. von Deutschland, er lebe hoch!« in welchen Ruf die ganze Versammlung mit donnerähnlichem, nicht enden wollendem Jubel einstimmte. Es klang dieser Ruf aus so vieler entschlossener, tapferer deutscher Männer Brust wie das Urteil der Geschichte, das Ende der Schmach des einigen Vaterlandes und das Ende des fränkischen Übermuts gerade an dieser Stelle, dem Tempel der französischen Gloire, verkündend. Der Kaiser war tieferschüttert [...] er beugte stumm das greise Haupt zum Zeichen der Annahme dieser begeisterten Huldigung der deutschen Gauen [...] Gott segne Kaiser und Reich!¹⁵

Wenige Wochen später, im März 1871, nahm der Kaiser die Parade des württembergischen Infanterieregiments bewusst auf dem Gelände von Champigny und Villiers ab, auf dem es die heftigsten Kämpfe zu bestehen hatte. In seiner Ansprache lobte er die Leistungen der Soldaten und versicherte ihnen, dass sie zu einem Sieg mit bedeutenden politischen Folgen beigetragen haben. Der Sieg sei so schnell und vollständig kaum so voraussehbar gewesen. Aber Deutschland ist geeint und hat mich an seine Spitze gerufen.¹⁶

Die württembergischen Truppen hatten sich vier Jahre nach der Niederlage von Tauberbischofsheim tapfer geschlagen, was nicht allein durch die bessere Bewaffnung, sondern mehr durch den Kampfgeist, der die Soldaten beseelte, zu erklären sein dürfte. Der Glaube, für eine große Sache zu kämpfen, fehlte 1866 weitgehend, denn für den Deutschen Bund und die einzelstaatliche Souveränität in den Kampf zu ziehen, wirkte trotz des preußischen Schreckbildes wenig begeisternd – der kriegerische Einsatz der jungen Mannschaft aller Stände



Am 2. Dezember 1874, dem 4. Jahrestag der Schlacht von Champigny-Villiers, wurde das Kriegerdenkmal auf dem Fangelsbachfriedhof im Stuttgarter Süden eingeweiht, »als gemeinsames Grabmal für 124 deutsche Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, welche während des Krieges 1870 und 71 hier ihre Ruhestatt gefunden haben«. Durch eine Fliegerbombe wurde das Denkmal 1944 stark zerstört, an seiner Stelle 1963 das jetzige Mahnmahl errichtet.

und die Eintracht der deutschen Stämme, Österreich ausgenommen, im Krieg gegen einen äußeren Feind – der Krieg von 1866 war ein Bruderkrieg gewesen – alle diese Faktoren verliehen den deutschen Heeren eine großartige moralische Kampfkraft.¹⁷

Die Erinnerung an den deutschen Sieg bei Champigny und die Rolle, die die Württemberger dort

gespielt haben, wurde auch noch viele Jahre nach 1871 gepflegt. So wurden die acht württembergischen Infanterieregimenter in jeweils drei Bataillone gegliedert, denen am 2. Dezember 1874, dem Tag von Champigny, neue Fahnen verliehen und die angesichts der im Krieg 1870/71 an den Tag gelegten Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz geschmückt wurden.¹⁸ Anders als nach den beiden Weltkriegen hatten die Zeitgenossen von 1871 kein Problem, in dem Krieg gegen Frankreich einen Sinn zu sehen, brachte er doch einen Erfolg, eben die lang ersehnte Einheit Deutschlands. Auch die vielen Denkmäler, die an diesen Krieg erinnern, muss man sich genau ansehen, denn meist werden (zum Beispiel in Aalen) die Namen aller »Ausmarschierten« aufgeführt, getrennt von den Namen der wenigen Gefallenen. Auch in vielen Kirchen (etwa in Beutelsbach, Reutlingen oder Hemmingen) wird noch an die Toten des 70er Krieges erinnert. Viele sind am 2. Dezember 1870 gefallen, meist in Champigny oder Villiers. Insgesamt haben 30.233 Württemberger am Krieg teilgenommen, 687 sind gefallen, 2045 verwundet worden.¹⁹

Als Geburtsstunde des zweiten Deutschen Reiches hat sich im öffentlichen Bewusstsein der Staatsakt vom 18. Januar 1871 im Spiegelsaal von Versailles eingepägt. Durch das Gemälde von Anton von Werner, auf dem kaum ein Zivilist zu sehen ist, hat sich über Generationen der Eindruck verfestigt, die Reichsgründung sei einzig und allein eine Angelegenheit der Fürsten und der Militärs gewesen. Dieser Eindruck aber muss korrigiert werden, denn vor den Fürsten hatte bereits am 18. Dezember 1870 eine Deputation des Norddeutschen Reichstages den preußischen König um die Annahme der Kaiserkrone gebeten. An der Spitze der Deputation stand Reichstagspräsident Eduard von Simson, der schon 1849 die Kaiserdeputation der Frankfurter Paulskirche angeführt hatte und der damals von Friedrich Wilhelm IV. zurückgewiesen worden war. *Das neue deutsche Kaiserreich besaß also von Anfang an eine doppelte Legitimation: Es besaß einerseits die Zustimmung der fürstlichen Standesgenossen, andererseits war es parlamentarisch und plebiszitär fundiert.*²⁰

Daran zu erinnern scheint gerade heutzutage wichtig, weil die Reichsgründung durch Bismarck häufig als der Alleingang eines reaktionären Erzkonservativen gedeutet wird, durch den die Überbetonung alles Militärischen und damit der Weg in zwei Weltkriege überhaupt erst möglich geworden sei. Bei den Zeitgenossen überwog aber die begeisterte Zustimmung, endlich hatte die deutsche Geschichte ihren Sinn gefunden. Der Brief, den der Historiker und Parlamentarier Heinrich von Sybel am

27. Januar 1871 an einen Freund richtete, bringt diese Deutung treffend zum Ausdruck: *Lieber Freund, ich schreibe von all diesen Kleinigkeiten, und meine Augen gehen immer herüber zu dem Extrablatt und die Tränen fließen mir über die Backen. Wodurch hat man die Gnade Gottes verdient, so große und mächtige Dinge erleben zu dürfen? Und wie wird man nachher leben? Was zwanzig Jahre der Inhalt alles Wünschens und Strebens gewesen, das ist nun in so unendlich herrlicher Weise erfüllt! Woher soll man in meinen Lebensjahren noch einen neuen Inhalt für das weitere Leben nehmen?*²¹

DER AUTOR

Ulrich Müller beschloss sein Studium der Geschichte, Germanistik und Politischen Wissenschaft in Tübingen, Göttingen und Heidelberg mit einer Promotion bei Prof. Decker-Hauff über ein landesgeschichtliches Thema. Er unterrichtete an verschiedenen Schulen, ab 1990 war er Fachleiter, später Professor, für Geschichte mit Gemeinschaftskunde am Staatlichen Seminar für Schulpädagogik (Berufliche Schulen) in Stuttgart. Neben fachdidaktischen Werken veröffentlichte er Bücher und Aufsätze zur neueren Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünd.

ANMERKUNGEN:

- 1 Hagen Schulze: Kleine deutsche Geschichte, München 1996, S. 108
- 2 wie Anm. 1, S. 115
- 3 Hans-Joachim Harder: Militärgeschichtliches Handbuch Baden-Württemberg, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1987, S. 357
- 4 Eberhard Gönner: König Karl (1864–1891) In: Robert Umland (Hrsg.): 900 Jahre Haus Württemberg, Stuttgart 1984, S. 330
- 5 wie Anm. 4, S. 333
- 6 Walter Grube: Der Stuttgarter Landtag 1457–1957, Stuttgart 1957, S. 543
- 7 wie Anm. 4, S. 333
- 8 Rudolf Vierhaus (Hrsg.): Am Hof der Hohenzollern. Aus dem Tagebuch der Baronin Spitzemberg 1865–1914, München 1965, S. 13
- 9 wie Anm. 8, S. 38/39
- 10 wie Anm. 6, S. 543
- 11 Paul Dorsch: Württembergs Söhne in Frankreich 1870/71, Stuttgart 1910, S. 223
- 12 wie Anm. 8, S. 50
- 13 wie Anm. 8, S. 52
- 14 Karl Schott: Der Anteil der Württemberger am Feldzuge 1870/71, Stuttgart, Berlin, Leipzig 1890, S. 126-138
- 15 wie Anm. 11, S. 278
- 16 Theodor von Watter: Kurzer Abriss der Geschichte des 8. Württembergischen Inf. Rgt. Nr. 126 »Großherzog von Baden«. Straßburg 1891, S. 45
- 17 Paul Sauer: Das württembergische Heer in der Zeit des Deutschen Bundes und des Norddeutschen Bundes. In: Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B, Forschungen Bd. 5, Stuttgart 1958, S. 108/09
- 18 Ulrich Müller: Vom Musketier zum GI. Geschichte der Gmünder Garnisonen. Schwäbisch Gmünd 2003, S. 28
- 19 Paul Sauer: Regent mit mildem Zepter. König Karl von Württemberg. Stuttgart 1999, S. 191
- 20 wie Anm. 1, S. 121
- 21 Julius Heyderhoff/Paul Wentzke: Deutscher Liberalismus im Zeitalter Bismarcks, Osnabrück 1967, Bd. 1, S. 494